

# Die Frauen werden oft übersehen

Beim interreligiösen Dialog sind die Männer häufig unter sich. Kurse der Co-Opera in Schaffhausen zeigen, dass es auch anders geht und dass Diskussionen unter Frauen ganz anders laufen können. **Von Chantal Bründler**

Die Schaffhauser Menschenrechtstage gaben Anlass, über das Recht der Religionsfreiheit zu diskutieren. Damit die Religionsfreiheit jedoch nicht im luftleeren Raum behandelt werde, wählte Integres das konkrete Thema «Bestattung in Fremde und Heimat». Zur Veranstaltung lud sie Vertreter von Hinduismus, Judentum, Christentum, Islam und der Baha'i ein. Angeregtes Zuhören prägte den Anlass. Einen Überblick über den Abend, verfasst von Praxedis Kaspar, sowie einige Lese- und Hörtipps zum Thema können auf der Homepage von Integres nachgelesen werden ([www.integres.ch](http://www.integres.ch)).

## «Vertreter» sind meist Männer

Einen wichtigen Grundgedanken für das Gelingen eines fruchtbaren interreligiösen Dialogs formulierte an der Veranstaltung Doris Brodbeck, OeME-Verantwortliche für den Kanton Schaffhausen. Nicht nur ihr war aufgefallen, dass «religiöse Vertreter» wörtlich gemeint war. Unter den 14 geladenen Gästen befanden sich gerade mal zwei Frauen: Sie selbst und Barbara Richner, die ihre Dissertation über die Bestattung von nicht christlichen Menschen in der Schweiz verfasst hatte.

Brodbeck betonte, ihre Erfahrung als Pfarrerin zeige, dass Frauen oft einen anderen Zugang zu Religion hätten. Gerade in der heutigen Zeit seien sie auf der Suche nach neuen Ritualen, die ihren Bedürfnissen mehr entsprächen. Richner ergänzte, dass die interreligiösen Gesprächsrunden, die sie in ihrer Untersuchung besuchte, meist von Männern dominiert waren. Dass der interreligiöse Dialog freilich nicht nur Männer Sache ist, bewies eine Veranstaltung ganz anderer Art.

## Migrantinnen diskutieren

Bereits im Juni 2006 fand in Schaffhausen ein interreligiöser Dialog unter Migrantinnen statt. Teilnehmerinnen des Integrations- und Deutschkurses Co-Opera des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks Schaffhausen unterhielten sich über ihren religiösen Alltag in der Schweiz. Eine erste Anfrage bei Lydia Forster, Kursleiterin von Co-Opera, ob Integres zu diesem Thema eine Kurseinheit gestalten dürfe, wurde zurückhaltend aufgenommen. Forster hatte bis anhin nämlich die Erfahrung gemacht, dass Themen um Religion und Glauben bei den Kursteilnehmerinnen auf wenig Interesse stiessen. Trotzdem lud sie mich zu einem Referat über die religiöse Landschaft und den veränderten religiösen Alltag in der Schweiz ein. Mit dem Hinweis, die Migrantinnen seien an Statistiken interessiert, machte ich mich auf, mit Hilfe der Publikation «Religionslandschaft in der Schweiz» vom Bundesamt für Statistik den Wandel des religiösen Alltags zu belegen.

Die Statistiken des Bundes zeigen einen deutlichen Trend zur Individualisierung auch in religiösen Belangen. Zudem zeichnet sich eine grössere Vielfalt der Religionszugehörigkeit ab. Mit Staunen nahmen die Kursteilnehmerinnen zur Kenntnis, dass sie, die



Die Integrationskurse von Co-Opera zum Thema «Interreligiöser Dialog» werden von Frauen verschiedenster Herkunft und unterschiedlicher Religionen besucht.

Bild SAH Schaffhausen

Migranten und Migrantinnen, einen ernst zu nehmenden Beitrag zur religiösen Vielfalt in der Schweiz leisten. Grosses Interesse zeigten die Frauen ausserdem an der mitgebrachten Bundesverfassung. Nicht nur Artikel 15 zur Glaubens- und Gewissensfreiheit, sondern auch die Grundrechte und Pflichten zur Meinungs- und Informationsfreiheit oder zum «Recht auf Leben» stiessen auf Begeisterung.

Nach diesem ersten Input diskutierten die Migrantinnen mit Hilfe interkultureller Vermittlerinnen über ihren religiösen Alltag in der Schweiz. Wie erleben sie diesen im Vergleich zu ihrem Herkunftsland? Einerseits zeigte sich, dass diverse Migrantinnen bereits Erfahrung mit dem multireligiösen Alltag haben. Namentlich Thailänderinnen betonten, dass es für sie nichts Aussergewöhnliches sei, mit Buddhisten, Christen und Muslimen zusammenzuleben. Die Tamilinnen ergänzten, dass für sie der gemein-

same kulturelle Hintergrund viel wichtiger sei als die Religionszugehörigkeit. Ihr Verhalten, ihre Kleidung und ihr Alltag würden stärker durch die Tradition als durch die Religion geprägt.

Andererseits stellte sich heraus, dass die Aussagen der Musliminnen keineswegs einheitlich waren; zu unterschiedlich sind die Gegebenheiten in ihren Herkunftsländern. Besonders die Irakerinnen und die Iranerinnen waren froh über die neu gewonnenen Freiheiten in der Schweiz. Einige Musliminnen hingegen beklagten sich über die Intoleranz gegenüber Frauen, die ein Kopftuch tragen.

## Unterschiede sind gross

Dass man in solchen Gesprächen nicht nur etwas über andere Religionen erfahren kann oder die Schweizer Verhältnisse verstehen lernt, zeigte die Reaktion von Buddhistinnen aus Thailand und Tibet. Sie

mussten nämlich feststellen, dass sich ihre religiösen Traditionen stark unterscheiden. Grundsätzlich profitieren sie aber in der Schweiz von der allgemeinen Buddhismus-Euphorie und einem grossen Interesse an ihrer Religion.

Einig waren sich die Frauen darüber, dass das Umfeld keinen grossen Einfluss auf den eigenen religiösen Alltag hat. Dieser spielt sich nämlich vorwiegend zu Hause ab. Den hiesigen Bräuchen, beispielsweise Weihnachten, stehen die Migrantinnen offen gegenüber und integrieren Elemente davon zu Hause. Oft erfahren sie von den Kindern von Schweizer Traditionen, die diese in der Schule kennen lernen.

Dialogbereitschaft, Neugier und Stauden prägen den Besuch in den Sozialinformationsklassen. Eine ideale Voraussetzung für die gegenseitige Verständigung!

Die neuen Integrationskurse bei Co-Opera starten am 10. Februar 2007 (Kontakt: Telefon 052 630 06 40/[www.sah-sh.ch](http://www.sah-sh.ch))

## Der Dialog kann diffuse Ängste abbauen helfen

Liebe Einheimische, liebe Zugezogene

Den Veranstaltern der Schaffhauser Menschenrechtstage sei herzlich für ihr Engagement gedankt. Sie haben es neben dem globalen Thema Menschenrechte auch fertig gebracht, permanente Fragestellungen in Bezug auf das Zusammenleben der einheimischen mit der zugewanderten Bevölkerung aufzugreifen.

Dabei spielt insbesondere der interreligiöse Dialog eine Schlüsselrolle, wie die Diskussionen um Glaubenssymbole und religiöse Rituale aufzeigen. Die Auseinandersetzungen werden zum Teil heftig geführt und sind Zeichen einer grossen Verunsicherung in Glaubensfragen, die auch eine Bruchstelle zwischen den Kulturen markieren.

Viele Menschen fühlen sich in ihrer Identität bedroht, und dies auch dann, wenn sie eigentlich keine eigene religiöse Haltung aktiv leben. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich ein erheblicher Teil der Schweizer Bevölkerung in diesen Fragen unwohl fühlt und beim Nachfragen sehr diffuse Gefühle äussert. Und wir liegen kaum falsch, wenn ein Teil des Unwohlseins auch darin begründet liegt, dass ein grosser Teil unserer Gesellschaft das verfassungsmässig garantierte Recht auf Religionsfreiheit als religionsungebundenen oder konfessionslosen Status lebt und sich diese Selbstbestimmung nicht nehmen lassen will.

Die interreligiös angelegte Veranstaltung über Bestattungen im Museum hat deutlich gezeigt, dass zwischen den Vertretern und Vertreterinnen von Glaubensbekenntnissen immer wieder gegenseitiges Wohlwollen spürbar ist und über die Religionsgrenzen hinweg vergleichbare Rituale im Umgang mit dem Tod erkennbar sind. Denn immer geht es auch um den Trost für die Hinterbliebenen, die wir ja alle sind.

Ich wäre glücklich, wenn wir uns im Bewusstsein über dieses gemeinsame Schicksal weiterhin an einem Tisch finden würden. Der Dialog soll selbstbewusst, tolerant und in gegenseitigem Respekt erfolgen und eben auch jene Kreise einbeziehen, die in keiner definierten religiösen Gemeinschaft zu Hause sind. So will es auch die Bundesverfassung, die als verlässlicher Schirm und in weiser Voraussicht über unser Land gespannt wurde. Stadtrat Thomas Feurer